

N a c h r i c h t.

Statt einer Vorrede zum Memoire, das ich hier erscheinen lasse, theile ich die nachstehenden Briefe mit, die größtentheils schon in die öffentlichen Blätter gerückt worden sind.

« Genf, den 12. November 1832. »

« Herr Justizminister! »

« So eben erfahre ich die Verhaftnehmung der Frau Herzogin von Berry. Ich beehre mich, Ihnen in der Anlage eine offene Zuschrift für die erlauchte und unglückliche Fürstin zu senden, mit der Bitte, dieselbe sobald als möglich an ihre Adresse gelangen zu lassen. Als obrigkeitliche Person wird es Sie keineswegs befremden, daß ich eine Pflicht erfülle. »

« Erlauben Sie, daß ich Ihnen im Voraus meinen aufrichtigsten Dank biete, und genehmigen Sie die Versicherung der ausgezeichnetsten Hochachtung, mit der ich die Ehre habe zu seyn,

Herr Justizminister,

Ihr unterthänigster und gehorsamster Diener,

« Chateaubriand. »

« Da es mir von großer Wichtigkeit ist, daß meine Wünsche durch alle mögliche Wege an die Frau Herzogin gelangen, so glaube ich, nachdem ich mich auf gesetzlichem Wege an Sie, Herr Justizminister, gewendet, die Abschrift der beiden Briefe, die mit dem heutigen Couriere an Sie abgehen, in die öffentlichen Blätter rücken zu müssen. »

« Chateaubriand. »

Genf, den 12. November 1832.

Madame!

Sie werden mich vermessen finden, daß ich Sie in diesem Augenblicke mit der unterthänigsten Bitte beehliche, mir eine Gunst zu bewilligen, die letzte Ehre meines Lebens. Ich wünschte nämlich sehnlichst, von Ihnen zu der Zahl Ihrer Vertheidiger gewählt zu werden. Ich besitze keinen Titel, der mich zu der hohen Gunst, die ich von Ihrer Erhabenheit erbitte, berechtige; aber ich wage das Gesuch, im Angedenken eines Prinzen, zu dessen Geschichtschreiber Sie mich zu ernennen geruhten. Ich hoffe dies noch als Preis des Blutes meiner Familie. Mein Bruder hatte den Ruhm, mit seinem erhabenen Großvater, dem Herrn v. Mallesherbes, dem Vertheidiger Ludwig's XVI.,

an demselben Tage, zur selben Stunde, für dieselbe Sache und auf demselben Schaffote zu sterben.

Ich bin mit der tiefsten Ehrfurcht,

Madame

Ihr unterthänigster und gehorsamster Diener

« Chateaubriand. »

Ich reise nach Paris, wo ich den Befehlen der Herzogin entgegenstehe.

« Chateaubriand. »

An den Herrn Siegelbewahrer,

Minister der Justiz.

Paris, den 18. Nov. 1832.

Herr Justizminister!

Dürfte ich wohl hoffen, daß Sie die Güte hätten, der Frau Herzogin von Berry das Schreiben zukommen zu lassen, das ich die Ehre hatte, Ihnen den 12. d. M. von Genf aus für dieselbe zu senden? Ich bitte Ew. Excellenz um Verzeihung, daß ich Sie noch einmal mit der Bitte belästige, mir die nöthige Autorisation zu bewilligen, um nach Blaye gehen und von der Frau Herzogin die Günst erleben zu dürfen, auf die ich so hohen Werth setze. Der Gesekentwurf, welchen man der Kammer vorlegen soll, darf, wie er

auch immer laute, mich nicht verhindern, mich vorzubereiten, damit ich unter allen Vorkommissen die Absichten der hohen Gefangenen erfülle.

Ich habe die Ehre mit der vollkommensten Hochachtung zu seyn

Herr Siegelbewahrer,

Ihr unterthänigster Diener

«Chateaubriand.»

Justizministerium.

Paris, den 19. Nov. 1832.

Herr Vicomte!

Ich beeilte mich, den Brief, den Sie mich ersuchten der Frau Herzogin von Berry zu überreichen, so wie das Schreiben, womit Sie mich gestern beehrten, an den Konseils-Präsidenten, den Kriegsminister, gelangen zu lassen. In seinem Umkreise liegt es, die Gesuche, die Sie an mich gerichtet, in Ueberlegung zu nehmen.

Empfangen Sie, Herr Graf, die Versicherung meiner ausgezeichnetsten Hochachtung.

Der Siegelbewahrer

«Barthe.»

An den Herrn Conseils-Präsidenten.

Paris, den 20. Nov. 1832.

Herr Conseils-Präsident!

Ich habe die Ehre, Ihnen die Abschrift eines Briefes zu senden, den ich so eben vom Herrn Siegelbewahrer empfangen habe. Ihnen also beile ich meine Bitte vorzutragen um gefällige Uebermachung meines Briefes an die Frau Herzogin von Berry, und um die Erlaubniß, mich sogleich zu der erlauchten Gefangenen begeben zu dürfen, um ihre Befehle zu erhalten. Die Freundschaftsverhältnisse, die ehemals zwischen uns, Herr Marschall, Statt gefunden, lassen mich hoffen, daß Sie eine Bitte, die Ihnen verehrungswürdig und gerecht scheinen wird, genehmigen werden.

Ich habe die Ehre mit besonderer Hochachtung zu seyn,

Herr Marschall,

Ihr unterthänigster u.

«Chateaubriand.»

Cabinet des Präsidenten des Ministerraths.

Paris, den 21. Nov. 1832.

Herr Vicomte!

Das Schreiben, womit Sie mich gestern beehrten, und in dem Sie den Wunsch zu erkennen geben, sich zur

Frau Herzogin von Berry zu verfügen, und derselben einen Brief zukommen zu lassen, habe ich richtig erhalten. Ich bedauere sehr, antworten zu müssen, daß es die Regierung nicht für zweckmäßig erachtet, Ihrem Gesuche Raum zu geben.

Ich erneuere Ihnen die Versicherung meiner sehr ausgezeichneten Hochachtung.

Der Präsident des Conseils,
Kriegsminister,
Marschall Herzog v. Dalmatien.

Circular an die Redacteurs en Chef der
Journale.

Paris, den 22. Nov. 1832.

Mein Herr!

Am 17. dieses Monats zu Paris angekommen, schrieb ich den 18. an den Herrn Justizminister, um mich zu erkundigen, ob der Brief, den ich die Ehre hatte, demselben von Genf aus den 12. für die Frau Herzogin von Berry zu senden, richtig an ihn gelangt sey, und ob er die Güte gehabt habe, denselben an die Herzogin gehen zu lassen.

Zugleich ersuchte ich den Herrn Siegelbewahrer um die nöthige Erlaubniß, mich nach Blaye zur Fürstin begeben zu dürfen.

Der Herr Siegelbewahrer hatte die Güte, mir den 19. zu erwiedern, daß er meine Briefe an den Conseils-Präsidenten übermacht habe, und daß ich mich an diesen wenden müsse. Ich schrieb also den 20. an den Kriegsminister, und empfang heute, den 22., seine Antwort. Er bedauert sich in der Nothwendigkeit zu befinden, mir anzukündigen, daß es die Regierung nicht für zweckmäßig finde, meinem Gesuche Raum zu geben. Diese Entschliebung macht meinen Gängen bei den Behörden ein Ende.

Ich war nie, mein Herr, so anmaßend, mich für fähig zu halten, allein die Sache des Unglücks und Frankreichs zu vertheidigen. Mein Vorhaben war, wenn man mich vor der erhabenen Gefangenen hätte erscheinen lassen, ihr für den eintretenden Fall die Bildung eines Conseils von Männern, die mich in Kenntnissen und Erfahrung übertreffen, vorzuschlagen. Außer den achtbaren und ausgezeichneten Männern, die sich bereits angeboten, würde ich mir die Freiheit genommen haben, der Wahl von Madame den Marquis von Pastoret, die Herren Lainé, v. Villele u. s. w. anzudeuten.

Gegenwärtig, mein Herr, nachdem ich von Amts wegen entfernt worden, kehre ich in mein Privatrecht zurück. Meine Memoiren über das Leben und

den Tod des Herrn Herzogs von Berry, eingewickelt in die Haare der jetzt gefangenen Wittwe, ruhen neben dem Herzen, das Louvel jenem Heinrichs IV. ähnlicher machte. Ich habe keineswegs diese hervorragende Ehre vergessen, wovon der gegenwärtige Augenblick Rechenschaft verlangt, und mich die ganze Verantwortlichkeit fühlen läßt.

Ich bin, mein Herr, u. s. w.

«Chateaubriand.»

Ich erfülle jetzt die Verbindlichkeit, die ich in der letzten Stelle dieses, letzten Briefes übernommen habe. Ich bin nicht noch einmal aus meiner Lebensbahn herausgeschritten, ich habe den Ort meines Exils nicht verlassen, um vor den Thoren von Blaye zu schweigen, weil man weigert, sie mir aufzumachen. Als Vertheidiger von Amtswegen würde ich in einer glänzenden Stellung gewesen seyn; als Vertheidiger aus Pflichtergebenheit bin ich freier; ich kann Alles sagen. Was Uebles daran ist, wird auf mein Haupt fallen, das Gute aber wird der Frau Herzogin zu staten kommen.

Ich war nach Paris gekommen, mit dem Vorsatze (wie ich dies in meinem Rundschreiben an die Journale erwähnte), Madame die Bildung eines Con-

seils von Rechtsgelehrten und politisch durchgebildeten Männern vorzuschlagen; unter den Erstern würde ich sogar der erlauchten Gefangenen die Namen der berühmtesten Redner vorgeschlagen haben, die ihrer Sache ganz entgegengesetzt denken; wiewohl es schwer ist, einen Mann zwischen seine Ehre und seine Meinung zu stellen, und durch diese unnatürliche, gezwungene Stellung der Aufschwung seines Talentes und die Freimüthigkeit seiner Sprache gehemmt worden wäre.

Ich war also nicht erschienen, um Aufsehen zu erregen, und die Gelegenheit zu ergreifen, abermals mich sichtbar zu machen. Als ein alter an Mannszucht gewöhnter Soldat war ich herbeigeeilt, um mich in Reihe und Glied zu stellen, und unter meinen Anführern zu marschiren. Durch ein unbegreifliches Machtgebot zu einem Duell gezwungen, nehme ich die Ausforderung an. Ich versah mich wenig darauf, das Grab des erlauchten Gemahls zu verlassen, um am Fuße des Gefängnisses der Wittwe zu kämpfen.

Jene, die mir in christlicher Liebe ein ruhiges, thatloses Leben anempfohlen; jene, die mich unumwunden baten, mich in's Ausland zurückzuziehen, hatten gefunden, daß ich mich Ihrem Rathe willig und gehellig bewiesen. Was die Ruhe betrifft, so habe ich Hunger und Durst darnach; Niemand kann mit mir unzu-

friedener seyn, als ich es selber bin. Was das Exil betrifft, so haben mich meine Eidverweigerung gegen das bestehende Gouvernement, und meine Verzichtleistung auf alle Rechte der neuen politischen Ordnung, in die Fremde verwiesen. Ich bin nur noch dem Herzen nach Franzose. Kraft, Ruhm und Glück meinem Vaterlande! Und sollte ich auch ganz allein dastehen, und schlecht verstanden haben, was Frankreich frommt, so stehe ich dennoch auf dem Wege der Ehre. Denn es ist den Menschen nicht unnütz, daß ein Mensch sich seiner Ueberzeugung opfere; es ist gut, daß Einer sich bereit finde, sich zu verlieren, um Prinzipien treu zu bleiben, die seines Herzens Ueberzeugung geworden sind, und die an dem festhalten, was Edles in unserer Natur ist. Diese Thoren sind die nothwendigen Widersager der rohen Gewalt, die Schlachtopfer, die es auf sich genommen, das Veto des Unterdrückten gegen den Sieg der Gewalt auszusprechen. Ihr lobt die Polen. Ihre Vaterlandsliebe, ist sie etwas anderes, als ein Opfer? Sie hat nichts gerettet, und konnte nichts retten. Wird sie dann wohl, nach Euern Ideen, ohne Frucht seyn für das Menschengeschlecht?

Ich ziehe, sagt man, eine Familie meinem Vaterlande vor. Nein, ich ziehe dem Meineid die Eidestreue, die moralische Welt der materiellen Gesellschaft vor.

Sieh! Das ist Alles. Was die Familie betrifft, so opfere ich mich ihr nur in der Ueberzeugung auf, daß sie Frankreich wesentlich zum Wohle gedient; ich vergleiche ihre Wohlfahrt mit jener des Vaterlandes, und wenn ich das Unglück der einen beklage, so bedaure ich die Mißgeschicke des andern. Besiegt, habe ich mir Pflichten vorgeschrieben, wie die Sieger sich die Interessen und Vortheile zugemuthet haben. Ich trachte, mich von der Welt zurückzuziehen, aber mit einiger Achtung meiner Selbst. In der Einsamkeit muß man auf die Wahl Acht haben, die man von seiner Gefährtin macht.

Paris, im Dezember 1832.

Chateaubriand.